

## Irreales, nicht vorgesehenes Geschöpf

### Florian Arnold und Teatrino über das Wesen des Künstlers

von Petra Nelhübel

„Üblicherweise“, so Florian Arnold, „sind bei einer Kabarettvorstellung mehr Leute auf der Bühne als im Publikum.“ Einige mitleidige Verwandte hätte er im Ausstellungsraum des Krumbacher Heimatmuseums vermutet. Darunter seine Oma, „die das Ganze sponsert und nun sehen will, wohin ihr Geld fließt“. Mehr aber auch nicht.

Dass es nun anders kam, war für die Künstler des „Teatrino-Theaters“ erfreulich, für Museumsleiter Thomas Heitele ein Erfolg und für das zahlreich erschienene Publikum ein gelungener Angriff auf ihre Lachmuskeln. Aberwitzige, gegen jeden Strich gebürstete Gedanken, über die Bedeutung der Kunst, über das Wesen des Künstlers, von Florian Arnold vorgetragen, immer wieder aufgelockert durch die zwei hinreißenden Sängerinnen Gabriele Fischer und Anita Steuer, die souverän von Siegfried Arnold am Piano begleitet wurden, unterhielten das Publikum zwei Stunden lang auf das Beste.

Nur als Schmuck

„Der Künstler“, fasste Florian Arnold zusammen, „ist in der Schöpfung nicht vorgesehen.“ Aufgeteilt sei die Welt in Jäger, Sammler, Technikfreaks und Technikfeinde. Von allem hätte der Künstler etwas, aber nichts davon in sinnvoller Weise. Den Pelz, den er gejagt hat, trägt er nur als Schmuck, sammeln würde er nur die nutzlosen Dinge und die Technik benutze er, ohne sie zu verstehen. Der Künstler als Gegenmensch. Wie gut, dass

bei derlei hochphilosophischen Betrachtungen, Anita Steuer musikalisch gegensteuerte und, ganz handfest, aus ihrem Leben als städtisch angestellte U-Bahn-Mörderin berichtete, die dafür Sorge trage, dass durch ihr beständiges Meucheln der totalen Überfüllung Einhalt geboten werde. Nicht nur stimmlich, auch schauspielerisch ein Vergnügen der besonderen Art.

Genauso wie Gabriele Fischer, die ihr „Liebeslied“ mit so viel Verve hinhauchte, dass man sich gerne, wie von ihr dahinfantasiert, zu einem leckeren Menü oder gar zu Badesalz verarbeiten ließe, um für immer bei ihr zu sein.

Dazwischen immer wieder die fantastischen Figuren, die dem subversiven Kopf Florian Arnolds entspringen, wie Flöhe einem frisch shampooonierten Straßenkötter. Etwa Hermelin Gracius, der zerstreute Schriftsteller, der mit seiner Lesung nicht zurande kommt, weil er vergeblich nach seiner Brille fahndet.

Mit schlechtem Gewissen

Oder der Tagebuchschreiber Bernhard Sinkholz, den die Großmutter mit der Drohung, dass ihm sonst alle Haare ausfielen, zum Klavier spielen verdonnert und der nun, da die Oma tot ist, „mit einer Glatze und einem schlechten Gewissen“ herumläuft.

So boten die vier Akteure aus dem Ulmer Raum zwei Stunden Kabarett vom Feinsten und entließen ihr Publikum mit der Ankündigung, im nächsten Jahr wieder zu kommen, hinaus in die Nacht.